

Zeitschrift:	Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band:	256 (1983)
Rubrik:	Das Bernbiet ehemals und heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bernbiet ehemals und heute

Bilder aus der alt-Bürener Geschichte

I

Büren im Mittelalter

Die Kelten lassen sich nieder

Seit ungefähr 800 v. Chr. bestimmten Gewinnung und Gebrauch des Eisens den Gang der Geschichte.

Die in Schüben vom Rhein und von jenseits des Juras andringenden keltischen Völkerschaften behaupteten sich in grossen Teilen der schweizerischen Hochebene. Sie kannten Wagen und Pferd und handhabten die Töpferscheibe. Sie teilten ihr Gebiet in Gerichts- und Verwaltungsbezirke (sogenannte «Hundert» und «Zehntschaften»), aus denen nach den Untersuchungen Otto Martis die späteren Gaua und deren Unterteilungen («Landgerichte», «Grafschaften») hervorgegangen sind. Übernommene Ortsnamen und freigelegte Gräberfelder belegen die Dichte ihrer Siedlungen. Städte, Garnisationsstationen, Umschlagplätze für den Handel und Kultorte wuchsen aus dem Boden. In Jegenstorf scheint ein solcher religiöser Mittelpunkt existiert zu haben und ebenso in dem später von den Römern weiter ausgebauten Tempelbezirk auf dem Jensberg, wo die Kelten einen Strassenkreuzungspunkt befestigt hatten.

Bereits bei der ersten grossen Zihlkorrektion im vergangenen Jahrhundert legten die Arbeiter in Brügg und Port Massen keltischer Waffen und Geräte frei; mächtige Eichenpfähle lassen auf das Vorhandensein einer einstigen Brücke schliessen. Mauerreste und Strassenpuren erweisen auch in Büren eine Siedlung. Wahrscheinlich erhob sich schon damals auf

dem nahegelegenen Städtiberg eine Warte zum Schutze der von Aventicum nach Solothurn führenden Strasse, die nach neuer Ermittlung in zwei Ästen vom Jensberg auf den beidseitigen Rändern der Aare-Zihl-Senke hinlief – eine Vorsorge wegen der Hochwasser. Wahrscheinlich standen ein Turm in Arch und ein Steg in Altretu im Zeichen gesteigerten Verkehrs. Ob Dotzigen-Diesbach, Aetingen und Lüsslingen reichsfreie Herrschaftsbezirke keltischen Ursprungs, sogenannte «Baronien», bildeten? Darf man die Burgherrschaft Strassberg im Keim als ein keltisches Amtslehen betrachten? Wir sind auf Vermutungen angewiesen.

Rom, das sich in der ersten Kaiserzeit des helvetischen Gebietes bemächtigt hatte, sandte seine Offiziere und Verwaltungsbeamten, seine fortgeschrittenere Kultur. Der Boden aber wurde nach wie vor von den Kelten («Gallien») bewirtschaftet. Nur: der freie Bauer von einst sank jetzt zum Pächter, zum unfreien Landarbeiter auf den zahlreichen Gütern der ausgedienten Legionäre, unter denen wir mehr und mehr auch Kelten antreffen. Es gab keltische Strassenaufseher, ein besonderes Collegium der Transportunternehmer nahm sich des Unterhalts der Alpenpässe an, die Zunft der «Nautae Aruranci Aramicii» betreute den Schiffsverkehr auf der Aare und ihren seeländischen Zuflüssen. Zur römischen Siedlung auf der Engehalbinsel gehörte ein Anlegeplatz am Fluss. Eine ähnliche Aufgabe kam wohl auch der Ländte in Büren zu.

*Die Heilige Katharina,
Schutzpatronin der Kirche
von Büren a. d. A.*

Glasgemälde
aus der Kirche von Büren, um 1500;
heute im Bernischen Historischen Museum
(siehe Text auf Seite 75).
Farbfoto S. Rebsamen, Bern



Ein Name und was daran hängt

«Büren, ein stättle ... auff der lincken seyten der Aar gelägen, wirt von etlichen genennt Praenestica...» So berichtet Stumpf in seiner Chronik. Nach heutiger Sprachgewohnheit «seitenverkehrt». Wir denken «flussabwärts». Steht jedoch der Wanderer in Bürens langgezogener Hauptgasse und blickt nach dem Kirchturm, so wellt die Aare zur Linken; zur Rechten erhebt sich der «Büren-» oder – wie die Einheimischen sagen – der «Städtiberg», der bis zu 150 Metern aus der Aareniederung aufsteigt und sich locker an den Molassezug des Bucheggberges anschliesst. Der «wirkliche» Bürenberg ist ein der Burgerschaft gehörender Holz- und Weidberg im Jura.

Büren: die Stadt am Berg, am Fluss. Der Berg schenkt Schutz, der Fluss beschwingt das Leben, den Handel und Wandel, die Schiffahrt.

Die Bezeichnung «Büren» kehrt in zahlreichen Ortsnamen der Schweiz, Österreichs und Süddeutschlands wieder. Sie geht auf ein alt-hochdeutsches «bur», «burja» (Haus, Behausung) zurück, das noch in unserm «Vogelbauer» (Vogelkäfig) nachklingt. Wir begegnen dem Namen mit leicht verändertem Lautstand auch in anderssprachigen Kulturen, entstammt er doch einer vorgermanischen Sprachschicht. «Burum», «Büren» – ein Dativ der Mehrzahl: «bei den Wohnungen», «bei den Häusern», «beim Gebauten». Das erste Auftauchen des Namens in den bernischen Urkunden besagt daher nichts über das Geburtsjahr der Siedlung. Kelten und Römer können Jahrhunderte früher am gleichen Ort gehaust, gewirtschaftet haben. Falls es das Städtchen oder irgendein bescheidenes Handwerker- oder Fischerdorf am Saum des Bürenberges damals schon gegeben hat, und manches spricht dafür, stellt sich die Frage: Hat der Ort die Alemannenstürme überdauert oder wurde er zerstört wie Augusta Rauracorum (Baselaugst), geplündert wie Aventicum? Winkten den Einwanderern leuchtendere Ziele und haben sie den verlassenen Platz erst später als herrenloses Gut friedlich in Besitz genommen? Irgend einmal muss-

te es ja geschehen sein, legten die blondbärtigen Söhne aus Wotans Geschlecht die Hälblinge übers Kreuz und zogen die tiefhängenden Scherme aus Schilf darüber, bis die Spätere mit solidierem Werkzeug die steildachigen Hochstudhäuser errichteten.

Wurde in jener bewegten Zeit von Treck und Aufbruch die dünne römische Oberschicht nicht wie Spreue weggeblasen? Die Kelten wichen in Wälder und abseitige Krächen aus. Und doch: die Alemannen blieben in ihren neuen Sitzen nicht unangefochten. Ihre Widersacher waren die stammverwandten, aber verwelschten Burgunder. Von den Römern im Savoyischen mit Land und Gut ausgerüstet, lockte auch sie das über weite Strecken verlassene helvetische Land. Bereits das eine und andere Mal drangen sie vom Genfersee ostwärts vor und besetzten die Waadt und den Aventicensergau. Die Alemannen sahen sich vor und sicherten das rechte Ufer von Sense, Saane und unterer Aare durch Grenzhäge und eine Kette von Bergbefestigungen, wobei sie, wo es anging, gebrochene Warten und einstige Fluchtburgen benutzten. Erwägt man, dass westlich der drei Flüsse sich die Wälder und Sümpfe des Uechtlandes hinzogen, so wurden die Aare und ihre Trabanten zur natürlichen Völkerscheide. Im Wort «March», dem alten Ausdruck für «Grenze», liegen denn auch die Begriffe «Rand», «Landstrich», «Wildnis» mitenthalten. Die Burg auf dem Bürener Städtiberg wird man als einen Pfeiler des von der Natur vorgezeichneten Verteidigungsgürtels ansprechen dürfen – als eine Wegwacht, einen «Strassberg».

Ein Städtchen wächst...

Burg und Städtchen – eine ungeschriebene Frühzeit. Im umgebenden Gelände kaum Sippengründungen mit der sie kennzeichnenden Endung «-ingen», die die Nachkommenschaft zum Ausdruck bringt und auf die geschlossene Landnahme der ersten alemannischen Einwanderungszeit hinweist. Auch die an eine frühere römische Ansiedlung anknüpfenden

«-wil»- und «-wiler»-Orte fehlen weitgehend, dafür verzeichnen die topographischen Karten des Gebietes zahlreiche Flur- und Ortsnamen, die auf Lage, Bodenbeschaffenheit und Rodung abzielen, auf ein Ried, eine Au hinweisen oder von einem Berg, einem Haus, einem Bach die Bezeichnung übernahmen. Diese dritte Gruppe betrifft meistens Gründungen von später Hinzugezogenen, die oft mit einem Schattenplatz Vorlieb nehmen mussten, ihre Heimwesen an die Hänge, in die Schachen stellten.

Büren begegnet uns erstmals 1185 in einer Urkunde. Der Ort trug damals noch das Gesicht einer bescheidenen Flussstation mit Herberge, Fährdienst, Zoll und Platz für den Pferdewechsel – eine Handvoll Häuser, an die sich mit der Zeit eine Doppelzeile niedriger Bauten längs des Flusses anschloss. Vielleicht fasste nach der Landseite eine Mauer die Siedlung

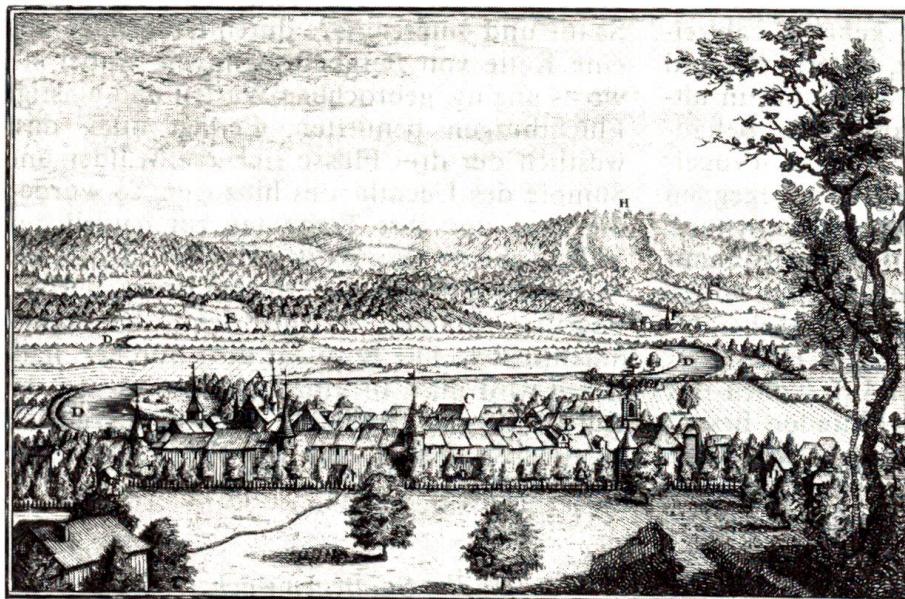
ein, vielleicht entwickelte sich aus einem mehr zufälligen Handel und Wandel ein Markt. Wir tasten im dunkeln...

Endlich: in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts greifen wir zwei Namen, die mit der Entwicklung des Ortes und seinem Aufstieg zur Stadt in enger Verbindung stehen. Namen, die zudem verflochten sind mit der grossen Politik. Es handelt sich um Berchtold und Imer von Strassberg, deren Wirken in die Zeit der beiden letzten Herzöge von Zähringen fällt.

Nur mit Widerstreben hatten sich die Grossen von Burgund, nachdem das Königreich dieses Namens vor ungefähr 150 Jahren durch Erbschaftsvertrag an den deutschen Kaiser übergegangen war, diesem Herrschaftswechsel gefügt. Mächtige Herren, die an der Rhone und jenseits des Juras gewaltige Länderebiete mit den dazugehörigen Rechten in ihrer Hand

vereinigten, entzogen sich dem kaiserlichen Machtanspruch. Wollten die Kaiser sich mit diesen Einbussen nicht abfinden, mussten sie etwas unternehmen: sie setzten besondere Verweser («Rektoren»), um mit deren Hilfe wenigstens das Gebiet zwischen Alpen, Jura und Genfersee dem Reiche zu erhalten. Sie betrauten das Geschlecht der Zähringer mit dieser Aufgabe.

Ausgestattet mit dem Herzogstitel und auf dem linken Rheinufer im Besitz ansehnlicher Güter und Rechte, verband diese Familie mit dem Willen zu persönlicher Macht gleichzeitig eine klare und weitsichtige Politik, die den Zusammenhang des Reiches nicht aus dem Auge



BÜREN
Stättgen an der Aare Berngebiel.
A. Schloss. B. Die Kirch. C. Dorff. Reben, jenseits der Aare, gehört dem Bischof von Basel. D. Die Aar. E. Dorff. Meinsberg. F. Dorff. Lengnau. G. Eine Catolische Capelle. H. Der Leberberg.

BUREN
Petite Ville sur L'Aare dans le Canton de Berne.
A. Le Chateau. B. L'Eglise. C. Reben Village de l'autre Côte de L'Aare qui appartient à L'Evêque de Bâle. D. L'Aare. E. Meinsberg Village. F. Lengnau Village. G. Une Chapelle catholique. H. Leberberg Montagne.

Büren – «Stättgen an der Aare Berngebiel»
Radierung von David Herrliberger (1697–1777) aus der «Helvetischen Topographie»,
entstanden 1754–1773.
Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern

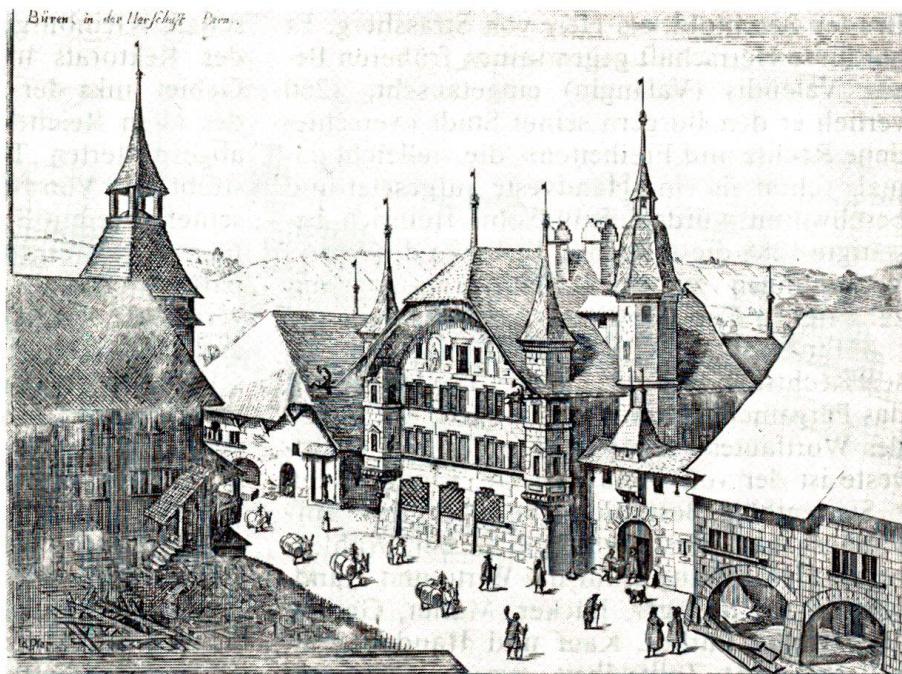
verlor: reichischer Vorteil war auch zähringischer Vorteil. So legten die Herzöge denn, nicht zuletzt auch, um gegen die mächtigen Bischöfe von Genf, Lausanne und Sitten den kaiserlichen Gehorsam durchzusetzen, an den strategisch wichtigen Punkten des Freiburger- und Bernerlandes Burgen an, die sich zu festen Plätzen und Brückenköpfen entwickelten. Büren wird in diesem Festungskranz nicht aufgeführt, doch rings in der Landschaft begannen die Zähringer zielbewusst und erfolgreich die brachliegenden Kraftreserven ihrer Aufgabe zuzuführen.

Um sich auf einen festen Kern von Getreuen abzutzen zu können, zogen sie zahlreiche Geschlechter ihres Gefolges aus der Heimat am Rhein in die Täler der Aare. Es scheint, dass die ersten Strassberg im Zuge dieser Politik sich im Seeland niederliessen. 1181 begegnet uns unter den Schildmännern Berchtolds IV. ein Ulrich von Strassberg aus freiherrlichem Geschlecht. Wahrscheinlich sass er auf dem wohl eher bescheidenen Burgwesen des Städtbergs; er war auch in Grenchen in Besitz von Rechten gelangt. Ob es sich dabei um den gleichen Ulrich handelt, der mit dem Abt Albertus von St. Johannsen ihrer beider Eigengut in Büren dem Kloster vergabt hat? Papst Lucius III. hat 1185 diese Übertragung bestätigt.

Namen, ein vereinzeltes Aufleuchten, über das von neuem das Dunkel sich breitet.

... und erhält Gestalt

Eines Tages nämlich horsten andere Herren auf Strassberg: die Grafen von Neuenburg, die



Das Schloss Büren, zwischen 1620 und 1640

Radierung von Joseph Plepp

Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern

vielleicht mit jenen ersten Strassberg aus dem zähringischen Gefolge in verwandtschaftlichen Beziehungen standen. Sie hatten zu Beginn des 13. Jahrhunderts ihren ausgedehnten Hausbesitz im Jura und an den Seelandseen geteilt: Berchtold erhielt die welschen, sein Oheim Ulrich III. die deutschstämmigen Lande. Mit dessen Hinschied kam es 1225 zu einer abermaligen Aufgliederung des neuenburgischen Besitzes, bei der einer seiner Söhne, ebenfalls Ulrich geheissen, die Herrschaften Aarberg, Ergenzach und Strassberg erhielt. Strassberg allerdings ohne den dem Kloster St. Johannsen abgetretenen Familienbesitz in Büren, den Ulrich von den Mönchen erst zurückerwerben musste. Die Burg war damals bereits zerstört, und wir wissen nicht, inwieweit sie Ulrich von neuem wehrhaft machte. Er oder seine Nachfolger bezogen im nahegelegenen Städtchen ein Haus.

Seine Nachfolger: in der Stiftungsurkunde für das Kloster Gottstatt erscheint 1247 sein

Bruder Berchtold, als Herr von Strassberg. Er hat diese Herrschaft gegen seinen früheren Besitz Valendis (Valangin) eingetauscht. 1260 verlieh er den Burgern seiner Stadt «verschiedene Rechte und Freiheiten», die vielleicht damals schon als eine Handveste aufgesetzt und beschworen wurden. Sein Sohn Heinrich bestätigte 1288 diese Rechte. Er baute des Vaters Verleihungen zu einer Stadtverfassung mit zahlreichen Einzelbestimmungen aus.

«Handveste» (Handfeste) nannte man diesen Rechtsakt, weil die Zeugen ihre Hände auf das Pergament legten und damit die Gültigkeit des Wortlautes bezeugten. Die Bürener Handveste ist der von Freiburg i. Ue. nachgebildet.

Sie enthält Bestimmungen über das Vorschlags- und Bestätigungsrecht bei Wahlen, bringt Verordnungen für die Wirte und Handwerker, für Metzger, Bäcker, Müller, Gerber, Weber und Färber. Kauf und Handel, Zollpflicht und Zollfreiheit werden geregelt, ebenso Steuern und Kriegsdienst, die Erteilung des Bürgerrechts, Leibeigenschaft, Bürgschaft, Haftpflicht, Strafrecht und Strafverfahren, Ehe-, Familien- und Erbschaftsrecht. Die Bürener dürfen einen Rat bestellen; ein Schultheiss steht dem Gemeinwesen vor. Die Stadt führt ein eigenes Siegel: 1273 nachgewiesen als ein Steinbock auf einem Vierberg. Die lateinische Umschrift lautet auf deutsch: «Siegel der Bürger von Büren».

Auf Berchtold, den Schöpfer der Bürener Freiheiten, wird auch die Ummauerung des Städtchens zurückgeführt. Eine Brücke stand schon früher. Berchtold soll sich auch mit dem Plan getragen haben, die oberhalb Bürens gelegene Aareschleife, das Häftli, zu durchstechen, um dem Fluss ein besseres Gefälle zu verschaffen. Den Mönchen von St. Johannsen überliess er in der Stadt ein steuerfreies Haus und übertrug ihnen den Weinbann, bestehend in dem Recht, jährlich an drei kirchlichen Feiertagen in Büren je 20 Saum auszubieten.

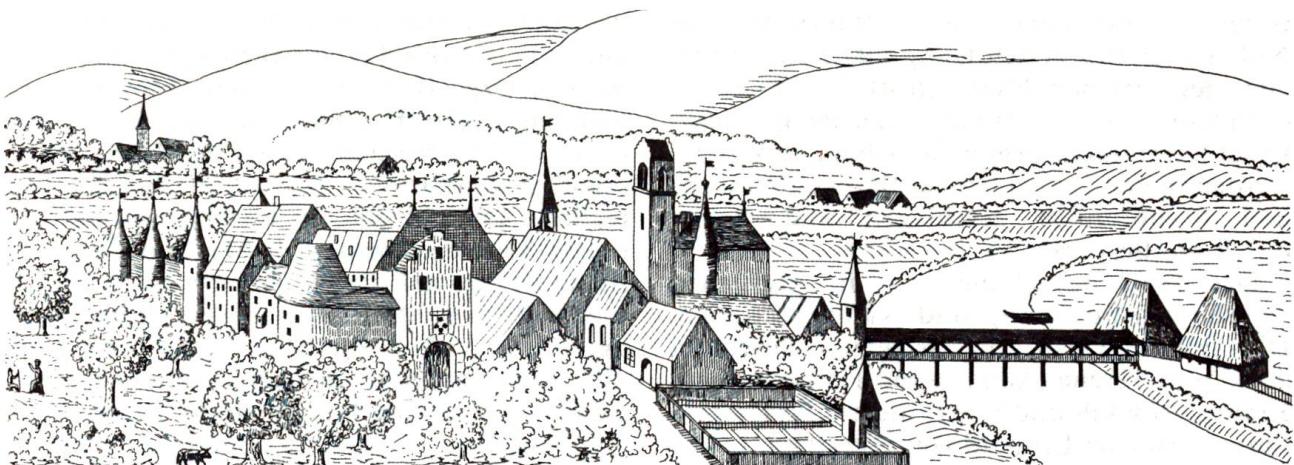
Die Gugler kommen!

Büren eine strassbergisch-neuenburgische Herrschaft, ausgesiedelt aus der Landgraf-

schaft Kleinburgund, die, nach dem Abgang des Rektorats in nachzähringischer Zeit im Gebiet links der Aare die Verwaltungseinheit des alten Reiches gegenüber den zahlreichen abgesplittenen Teilgewalten zu erhalten bestrebt war. Von Berchtold I. von Strassberg auf seinen zweiten Sohn Heinrich vererbt, in der Familie weitergegeben, geteilt, gedrittelt oder partienweise als Pfand oder durch Verkauf veräussert, gelingt es dem Grafen Rudolf III. aus der Linie Neuenburg-Nidau, die Herrschaft Strassberg oder – wie sie jetzt mehr und mehr genannt wird – Büren in seiner Hand zu vereinigen, ohne jedoch in der Lage zu sein, die 3500 florentinischen Gulden aufzubringen, mit der die Solothurner inzwischen die Herrschaft pfandweise an sich gebracht hatten.

Tatkräftige Männer erblühten im Strassbergerstamm. So jener Otto II., der den Grafentitel trug, als letzter Reichslandvogt auf Schloss Laupen residierte und 1315 dem Herzog Leopold ein waffengeübtes Ritterheer über den Brünig zuführte, das aber nach dem verblüffenden Sieg am Morgarten nicht zum Einsatz gelangte. Sein Sohn Imer stand 1339 bei Laupen in den Reihen des Adels gegen Bern. Die städtischen Mannschaften behaupteten das Schlachtfeld, aus dem Rudolf III. von Neuenburg-Nidau nicht mehr zurückkehrte. In der Landschaft setzte sich der Kleinkrieg fort, und die herausgeforderten Berner zogen gegen Büren, Aarberg, Nidau und Erlach, raubten und brandschatzten. Der Königsberger Friede und ein zehnjähriges Bündnis mit Österreich setzten den Fehden für den Augenblick ein Ende. Bei allfälligen Streitigkeiten zwischen Bern und Strassberg sollte in Schwanden am Steg in der Nähe von Schüpfen ein Schiedsgericht zusammenentreten.

Das Signet der Zeit: auflüpfige Herren – eine drückende Schuldenlast, bedingt durch die steigenden Lebenshaltungskosten bei gleichbleibenden Erblehenzinsen; die Schatten der Erbteilung und Güterzerstückelung verdüsterten manchem jungen Adeligen den Blick auf die Zukunft. In der Stadt war es anders. Hier herrschten Handel und Handwerk, Arbeit und Bargeld. Imer, der Letzte seines Stammes,



Das alte Büren

Ansicht von Büren vom Jahr 1668, nachgezeichnet von B. Moser,
Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern

sollte es erfahren. Er zog nach Rudolfs Tod die Herrschaft Büren mitsamt den daran haftenden Passiven wieder an sich und setzte kurz vor seinem 1364 erfolgten Tode Rudolf IV. von Nidau zum Erben ein. Solothurn blieb weiter Pfandgläubigerin. Und natürlich: die Stadt hoffte, eines Tages die Herrschaft Büren ganz zu erwerben. Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Schon in den vertraglichen Bestimmungen, die zwischen Solothurn und Rudolf IV. im Hinblick auf Büren getroffen wurden, sehen wir, wie sehr der Nidauer darauf bedacht war, sein Recht nicht aus der Hand zu geben. In einem Konfliktfall zwischen den beiden Vertragspartnern wurden die Bürener zur Neutralität verpflichtet.

Der Schultheiss des Städtchens wurde von den Bürgern gewählt und vom Grafen bestätigt. Er musste erst diesem, dann dem Rat von Solothurn den Treueid leisten. Ein wägendes Spiel für die Zukunft – die Zeitereignisse überholten diese Abgrenzungen.

Diese Zeitereignisse heißen 1375: Ingelram von Coucy. Wer ist Couci? Grossvasall unter König Karl V. von Frankreich, Schwiegersohn König Edwards III. von England. Als Sohn einer österreichischen Prinzessin besass er ein erbliches Anrecht auf die Besitzungen dieses

Hauses an der Aare. Herzog Leopold von Österreich enthielt sie ihm vor. Mit Waffengewalt will Couci sich sein Recht erzwingen. Es trifft sich ausgezeichnet. Im langen Ringen zwischen Frankreich und England ist 1375 eine Waffenruhe eingetreten. Ein Heer von Söldnern ist unbeschäftigt. Couci nimmt sie in Dienst. Sie bilden «Gesellschaften» oder «Kompanien» unter befehlsgewaltigen Hauptleuten. Es sind geharnischte Ritter und berittene Bogner und Armbrustschützen sowie ein Tross von Mitläufern – Bretonen und Franzosen, «die Geissel der Völker». Nach ihren kapuzenähnlichen Kopfbedeckungen nennt man sie die «Gugler».

Da sich diese Meute auf Kosten des Landvolks selbst versorgt, ist Karl froh, sie loszuwerden. Couci führt sie gegen das Elsass und in den Jura, und Herzog Leopold, der für die vorderösterreichischen Lande fürchtet, verbündet sich in einem Abwehrvertrag mit Zürich und Bern. Und schon marschieren die Gugler in drei Pfeilen über die Jurapässe – an Widerstand ist nicht zu denken. Zwar erwarten die Berner den Feind bei Herzogenbuchsee, ziehen sich aber auf Rat des österreichischen Landvogts zurück. Ein Teil von Coucis Scharen überschreitet bei Altreti die Aare und greift

Büren von der Landseite an. Rudolf IV. von Nidau leitet die Verteidigung und fällt, von einem gegnerischen Pfeil getroffen; das Städtchen hält sich. Die Feinde, in der Belagerungskunst unerfahren, beginnen sich zu verzetteln, werden in den Gefechten bei Buttisholz, zu Ins und Fraubrunnen geschlagen und ziehen durch die Berge ab.

Das Land ausgehungert – die gräflichen Häuser von Strassberg und Nidau erloschen. Das Erbe Rudolfs fällt an seine Schwestern Anna und Verena. Anna ist mit Hartmann von Kiburg vermählt und bringt diesem Nidau und Büren – Herzog Leopold von Österreich ist der Gewinner, denn ihm werden von Hartmanns Sohn Rudolf die beiden Herrschaften zum Pfand gesetzt. Freiburg streckt dem Herzog 20000 Gulden vor und erhält dafür – ebenfalls pfandweise – die Hälfte der erworbenen Gebiete. Von Solothurn löst es dessen Bürener Anteil.

Das Ergebnis: Büren und Nidau werden in den Wirbel der österreichisch-eidgenössischen Gegensätze hineingezogen, erklärt doch nach der Schlacht bei Sempach Bern den Freiburgern den Krieg, zieht vor das von diesen besetzte Städtchen Büren und steckt es an, ohne es erobern zu können. Und wieder taucht jetzt Couci auf, macht seinen Erbanspruch geltend, erhält auf Grund eines Vertrages von Leopold Büren und andere Orte und legt Besetzungen hinein. Doch jetzt ist es genug: Berner und Solothurner ziehen im Frühling 1388 vor Büren, nehmen mit einem neuerfundenen «Kunstfeuer» die Stadt, erschlagen, ohne Gnade zu gewähren, einen Teil des fremden Kriegsvolkes und schleifen die Mauern.

In den Fussstapfen Berns

Nach der Eroberung Bürens durch die Berner und Solothurner kam das Städtchen mit seinem Herrschaftsbereich links und rechts der Aare zunächst unter die gemeinsame Verwaltung von Bern und Solothurn. Um den aus diesem Zweierregiment entstandenen Misshelligkeiten, deren Einzelheiten wir nicht kennen, zu

begegnen, schlossen die beiden Städte 1393 auf dem Kirchhof von Jegenstorf einen Teilungsvertrag. Bern erhielt den Löwenanteil, nämlich – ausser Nidau und seinem Territorium – alle Ortschaften der einstigen Herrschaft Büren-Strassberg, insofern sie auf dem rechten Aareufer gelegen waren, dazu auf der linken Seite des Flusses Reiben und Lengnau, sowie Rechte auf die Kirche von Grenchen.

Schultheiss, Räte und Burger zu Bern bestätigten Büren alle seine Rechte und Freiheiten, «die si by anderen iren herrschaften vormals gehept und untzhar bracht hannd, nach sage ir hantveste und ir briefen». Büren, Rüti, Arch, die schon unter den Häusern Neuenburg und Neuenburg-Strassberg stets zusammengehörten, bildeten den «festen Kern» der neu geschaffenen bernischen Landvogtei Büren. Die an der Schleife des Häftlis gelegenen Dörfer Reiben und Meiniisberg und das jurawärts gebrachte Pieterlen waren im 13. Jahrhundert von den Herren von Strassberg an den Bischof von Basel verkauft worden und gelangten erst 1816 nach dem Wiener Kongress an das wiederhergestellte Amt Büren. Büetigen und Meienried, beide ehedem ebenfalls strassbergische Besitzungen, nahmen den Umweg über die beiden Klöster und späteren Landvogteien Frienisberg und Gottstatt. Sie wurden 1798 Büren zugewiesen. Remund auf einem der Vorberge des Juras gelangte nach einem kurzen Zwischenspiel im 19. Jahrhundert an das Amt Courtelary. Eine Sonderstellung erhielt Wengi, das 1406 mit der Landgrafschaft Kleinburgund an Bern gekommen war und von diesem dem Amt Büren zugeteilt wurde, das dort bereits Twing und Bann besass. Militärisch und in Sachen des Blutgerichts wurde Wengi dem Landgericht Zollikofen unterstellt. Das aareabwärts gelegene Lüsslingen-Nennigkofen gelangte mit der Herrschaft Buchegg an Solothurn, nachdem Bern seine Ansprüche 1539 aufgegeben hatte. Büren unter Bern – als letzte der von den Strassbergern und ihren Erben eingesetzten Schultheissen werden genannt: Heinrich von Iffenthal, Hartmann vom Stein, Wernher von Büttikon, Ulrich von Hugenberg, Johann von Wengi und Hans von Altwys. 1394

folgt mit Heinrich von Ostermundigen der erste uns bekannte bernische Landvogt. Auch er trägt wie seine Vorgänger in Büren den Titel Schultheiss. Er verwaltete zugleich Stadt und Amt. Sein Stellvertreter war der von der Bürgerschaft gewählte Venner. Die beiden Zünfte «zum Löwen» und «zu Bauleuten» stellten den zwölfköpfigen Kleinen Rat, der seinerseits den Kirchmeier, den Kornschaaffner und den Kirchenvogt wählte. Der Grosse Rat bestand aus 24 Mitgliedern, die aus ihrer Mitte den Grossweibel, den Rathausammann, den «Zollner», den Spitalvogt und andere Amtsträger bestellten.

In jedem Kirchspiel befand ein Chorgericht über Handel und Wandel der Dorfgenossen, dem in verwickelten Fällen der Schultheiss seine Unterstützung lieh. Diesem oblag die militärische Musterung sowie die Aufsicht über die Ausführung der obrigkeitlichen Verordnungen und des Gemeindehaushaltes.

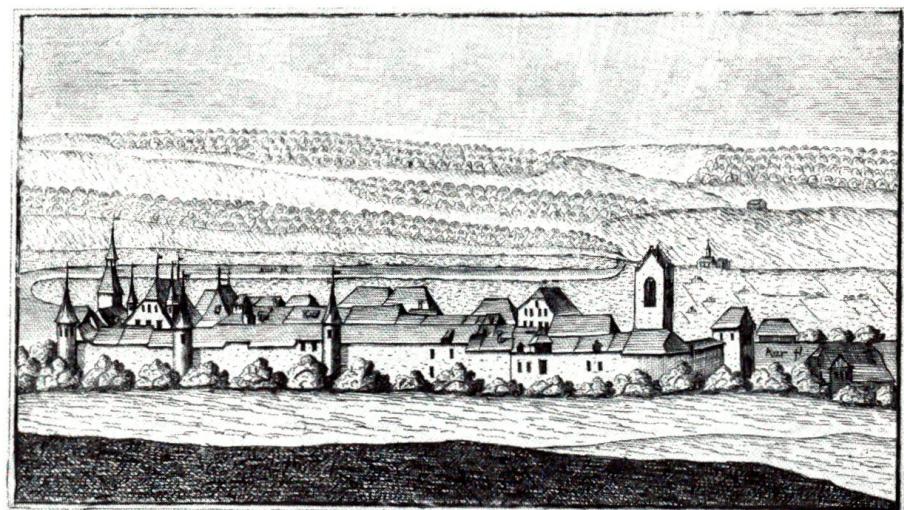
Das seit der Mitte des 14. Jahrhundert verwendete Stadtsiegel mit der Bürener Stadtpatronin wird jetzt durch das Berner Feldzeichen ersetzt: eine weisse Tatze im roten Feld. Man gewinnt den Eindruck, dass das Städtchen Büren nicht unglücklich war, zugunsten Berns den Stadtherrn zu wechseln. So sehen wir denn in gefahrvollen Zeiten die Bürener Seite an Seite mit denen von Bern. Als der Mutz im Herbst 1474 nach Héricourt aufbrach, marschierten fünfzig Mann aus Stadt und Amt Büren mit. Für die «Reise nach Punterlin» (Pontarlier) stärkte das Städtchen die ausziehenden Männer mit 23 Mass Weisswein für den «allgemeinen Durst» und spendete ihnen noch obendrein zwölf Mass

Roten für den «Johannisgegen». Dem ersten Aufgebot folgten weitere: Bürener standen vor Orbe, Grandson, Jougn, kämpften gegen Jakob von Romont und nahmen teil an den Schlachten gegen Karl den Kühnen.

Im Zeichen des Kreuzes

Da und dort hebt sich der Turm einer Kirche aus den Hügeln. Die Siedlungen sind spärlich gestreut. Wälder ziehen ihre Häge, Gürtel von Schilf und Auwasser trennen das Gebaute vom Ungebauten. Der Mensch durch Jahrhunderte auf sich gestellt, auf seine Kraft, seinen Glauben. Dieser Glaube nährte sich einst aus den Quellen des Nordens. Wann zogen die ersten Boten der neuen Lehre ins Land und brachten «das Licht aus dem Osten»? Wohl nur zum geringen Teil empfingen die Alemanen das Christentum aus den Händen der Römer, denn wo gab es noch römische Städte und Kolonien?

Pilger brachten es. Anhänger der Thebaischen Legion aus dem Wallis und Einsiedler,



Buren.

C.G. et P. Magist. Bern:

Nöthiger excud. Bernae.

Buren, um 1740

Radierung von Johann Ludwig Nöthiger
Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern

die aus dem Gebiet der Mosel und den Vogesen ihre Schritte in die Klusen des Juras lenkten. Ursicinus predigte an den Ufern des Bielersees, Germanus und Fridoald wirkten im Tal der Birs. Fanden sie Nachfolger, die sich am Lauf der Aare niederliessen? Gehen die kirchlichen Gründungen im Gebiet von Büren auf herrschaftliche Impulse zurück? Ein Grossteil dieser Kirchen entstand auf dem Boden der Herren von Strassberg. Diese verwalteten die Rechte und Einkünfte ihrer Gotteshäuser und präsentierte den eingesetzten Pfarrer dem Bischof zur Bestätigung, Rechte, die oft durch mehrere Hände ließen und später von der Stadt Bern an sich gezogen wurden.

Das nördlich von Büren im Gebiet links der Aare gelegene Pieterlen gehörte kirchlich ins

Bistum Lausanne und wird in dessen Cartular von 1228 mit Namen aufgeführt. Die Kirchen auf dem rechten Ufer des Flusses tauchen meistens in der zweiten Hälfte des 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts in den Urkunden auf.

Die Kirche von Büren – genauer die dem späteren Kirchenbau vorangegangene Kapelle – dürfte um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Zwei Brüder, vermutlich aus strassbergischem Stamm, schenkten sie – wir haben es bereits angedeutet – 1185 mit dem dazugehörigen Eigengut dem Kloster St. Johannsen. Die Bürener Kirche bildete wie die vom benachbarten Diessbach eine Filiale derjenigen von Oberwil, dessen Leutpriester den Kaplan von Büren, seinen Helfer, zu besolden hatte.

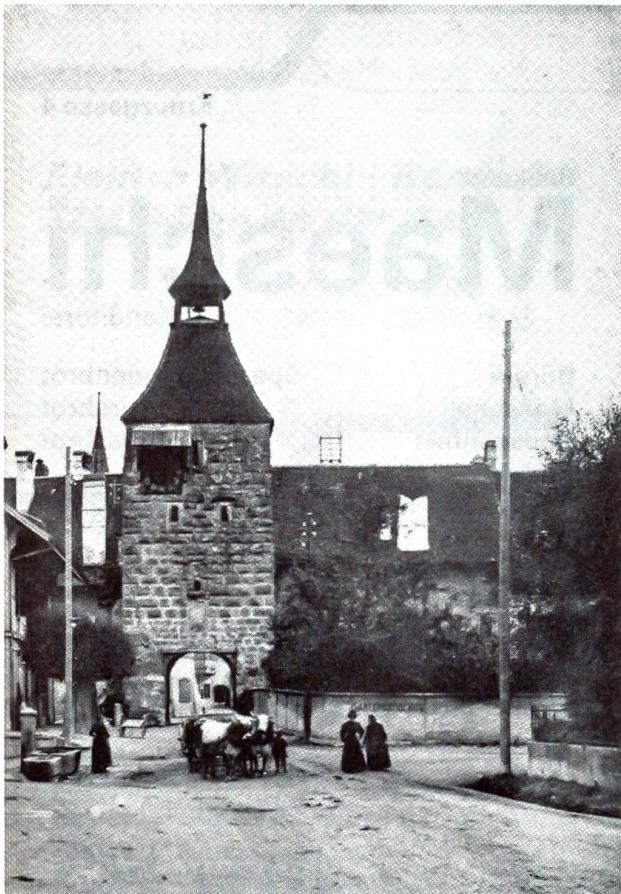


Das alte Büren

Plan 1:2000 etwa um das Jahr 1870, nachgezeichnet von B. Moser
 Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Bern

Die Bürener Burger hielten daher an den hohen Feiertagen Opfer und Kirchgang in Oberwil, obwohl ihnen der Bischof das Recht eingeräumt hatte, die Sakramente in ihrer Kapelle zu feiern und die Toten im anstossenden Kirchhof zu beerdigen. Dort nämlich stand eine dem Erzengel Michael geweihte und als Beinhaus dienende Totenkapelle.

Die Gründung der Stadtkirche dürfte mit dem durch die Kreuzzüge im Abendland verbreiteten Katharinen-dienste im Zusammenhang stehen. Katharina, nach der Legende die Tochter eines ägyptischen Königs, soll mit fünfzehn Jahren ein Gesicht gehabt haben, in dem sie sich als Braut Christi erblickte. Da sie sich weigerte, weiterhin



Altes Stadttor in Büren an der Aare

Photo etwa aus dem Jahr 1905

Schweizerische Landesbibliothek, Graphische Sammlung,
Bern

Die Bürener Stadtkirche mit ihrem baulichen Zusammenspiel von Spätromanik und Frühgotik geht in ihrem älteren Bestand auf einen Kapellenraum zurück, der mit dem nahegelegenen Spittel in Verbindung gebracht werden darf und dem Katharinenkult in der kleinen Stadt an der Aare Eingang verschaffte. Der nach hinten gerade geschlossene Chor und der plastische Schmuck an den Säulenköpfen weisen diesen Gebäudeteil ins ausgehende 13. Jahrhundert. Die auf frühgotischen Rippen ruhenden spitzbogigen Kreuzgewölbe künden einen neuen Stilwillen an. Um 1500 erhielt die Kirche einen Glockenturm und ein neues Langhaus mit steilem Dach. Die Wandmalereien sind nur noch bruchstückweise erkennbar. Wir begegnen keiner Katharina, und doch: sie dürfte kaum gefehlt haben. An ihrer Stelle besitzt das Historische Museum in Bern eine aus dem Chor der Kirche von Büren stammende Glasscheibe. Sie zeigt die Patronin des Gotteshauses mit Krone und Buch als den Zeichen ihrer königlichen Herkunft, ihres Sieges im Martyrium und ihrer Weisheit sowie mit Rad und Schwert, ihren Folterwerkzeugen. Katharina erscheint auch in mehreren Varianten im ratsherrlichen Siegel der Stadt Büren.

-ne.

Der zweite Teil der «Bilder aus der alt-Bürener Geschichte» wird im Kalender «Der Hinkende Bot» vom Jahre 1984 erscheinen.

den römischen Göttern zu opfern, erlitt sie unter Kaiser Maxentius in Alexandria den Märtyrertod. Engel, so heisst es, trugen ihren Leib auf den Berg Sinai, und dort entstand über ihrem Grabe ein berühmtes Wallfahrtskloster. Heilungen knüpften sich daran, und so wurde die Jungfrau aus Alexandrien zur bevorzugten Patronin der an den grossen Durchgangswegen gelegenen Spitalkapellen. Bereits 1222 entstand in Paris ein Katharinenspital. Später begnnet man diesen mildreichen Einrichtungen auch im Bistum Lausanne. Solothurn und Murten erhielten Katharinenkapellen verbunden mit Pflegestationen.

Gewerbe und Industrie von Büren an der Aare